

# „Höhepunkte im Leben sind der Anfang und das Ende“

Professor Stein Husebø war der Hauptreferent des vierten Lindauer Hospiztags. Sein Vortrag, in dem er die Wichtigkeit von Palliativ-Care umschrieb und die Lücken und Mängel in der Medizin auf diesem Gebiet erläuterte, fand großen Beifall bei den Zuhörern. Im Gespräch mit unserer Mitarbeiterin Susi Donner ging er auf einige Fragen intensiv ein.

**LZ:** Was macht die Palliativmedizin so wichtig?

Husebø: Wir sprechen hier von Palliativ-Care – das beinhaltet sowohl die medizinische als auch die pflegerische Versorgung. Palliativ-Care ist die wichtigste medizinische Aufgabe und vielleicht die wichtigste Gesundheitsreform: Der Arzt sitzt beim Patienten und nimmt sich die Zeit zuzuhören. In den meisten Pflegeeinrichtungen Deutschlands werden Menschen, die Hilfe und Beachtung benötigen, im Stich gelassen. Der Arzt ist nicht anwesend oder ihm fehlt die fachliche Kompetenz. Die Krankenschwester ist nicht anwesend oder ihr fehlt die fachliche Kompetenz. Es werden die falschen Medikamente verabreicht. Was die Patienten am meisten brauchen, bekommen sie nur in wenigen Ausnahmen. Und was noch schlimmer ist: Es regt sich keiner darüber auf.

**LZ:** Was kann denn jeder Einzelne tun im Hinblick auf Palliativ-Care?

Husebø: Palliativ-Care ist die wichtigste Botschaft – an die Familien und an das Gesundheitswesen. Es gibt Zeiten, die wichtiger sind als alle andere. Und das ist mit Sicherheit die Zeit, wenn ein naher Angehöriger stirbt. Früher geschah das zu Hause, eine Kerze wurde angezündet, beim Sterbenden blieb immer jemand aus der Familie. Das Verdrängen des Todes aus den Familien ist der schlimmste Verlust der modernen Gesellschaft. Die wichtigsten Höhepunkte im Leben sind für mich der Anfang und das Ende. Das würdevoll hinzubekommen, ist ein großes Glück. Wir brauchen eine neue Gesellschaft, die das wieder akzeptiert. Wir möchten mit den Stiefeln an den Beinen sterben, aber das tun die wenigsten. Die meisten Menschen sterben in Pflegeheimen. 70 Prozent aller Menschen sind vor ihrem Tod auf Pflege angewiesen. An das eigene Sterben denken sowieso nur wenige.

## LZ-Interview



„Man muss das Sterben als letzten Teil des Lebens begreifen“: Professor Stein Husebø setzt sich für Würde auch in der letzten Lebensphase ein. Er war Hauptredner beim vierten Hospiztag in der Inselhalle. Foto: sd

Teil von mir, der sich freut, bald wieder bei ihr sein zu können.

**LZ:** War Ihre Tochter der Grund dafür, dass Sie sich so intensiv mit der Palliativmedizin auseinandersetzen?

Husebø: Nein. Mein Vater starb, als ich 16 war. Auf einer Intensivstation. Mit allem was dort dazugehört... Damals ging es los, dass ich mich mit einem würdevollen Sterben auseinandersetzte. Vor 30 Jahren besuchte ich Cicely Saunders in London. Die Begegnung mit ihr hat mich stark geprägt. Sie half Todkranken und ist die Gründerin der Hospizbewegung, die von ihr aus um die ganze Welt ging. Sie kämpfte für Schmerztherapie und gegen aktive Sterbehilfe. Cicely Saunders wurde 86 Jahre alt und hat ihr ganzes Leben dem Sterben anderer Menschen gewidmet. Sie ist die Mutter der Hospizbewegung.

**LZ:** Wie kann man Palliativmedizin umschreiben?

Wir müssen lernen, dass das Sterben für viele Patienten eine Erleichterung bedeutet, wir müssen manchmal die Ohnmacht zulassen, dass wir den Tod nicht verhindern können. Aber wir müssen da sein für den Patienten, denn wir können sehr viel tun für ihn, bis zuletzt. Wir müssen hineingehen in die Heime und sie mit dem Hospizgedanken infizieren. Es kann nicht sein, dass in einem Heim eine Krankenschwester für 150 Patienten sorgen soll.

**LZ:** Wo sind die großen Herausforderungen der Palliativmedizin?

Husebø: Die Kommunikation mit den Sterbenden ist die größte Herausforderung in der Begleitung. Die Hoffnung vermisst zu werden, ist ein Privileg – diese Hoffnung dem Patienten zu geben ein Segen. Die Angehörigen und die Kinder müssen integriert werden. Ich frage alle meine Patienten, ob sie über ihren bevorstehenden Tod sprechen wollen. 95 Prozent sagen ja. Aber nur wenige Ärzte stellen diese Frage. Auch die Angehörigen sind dankbar über Deutlichkeit und Ehrlichkeit. Wir müssen uns immer vor Augen halten, dass auch wenn nichts mehr getan werden kann, unendlich viel getan werden kann. Der Schlüssel ist Zuhören und Wahrnehmen. Lasst die Sterbenden mit aller Fürsorge sterben und verlängert das Sterben nicht unnötig.

## Zur Person

Der 62-jährige Palliativmediziner Professor Stein Husebø lebt in der norwegischen Stadt Bergen, ist mit einer deutschen Ärztin verheiratet und Vater von sechs Kindern. Er ist Leiter des ersten norwegischen Teams für Schmerztherapie und Palliativmedizin am Universitätskrankenhaus Bergen. Er gründete 1988 die Skandinavische Gesellschaft für Palliativmedizin und war ihr erster Präsident. Er ist Gründungsmitglied der Europäischen Gesellschaft für Palliativmedizin und seit 1995 Gastwissenschaftler in Medizin und interdisziplinären Fachgebieten in verschiedenen europäischen Städten. Husebø hat sich auch in Deutschland Verdienste mit seinen Arbeiten über die Würde Sterbender und ihrer Angehörigen erworben. Es ist ihm gelungen, die Bedeutung der letzten Lebensphase auch auf wissen-